Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bobuhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Fongressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 moor & Fed. Bamberg.)

Inserentionspreise:

Für die einseitige Zeitspalt
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Inserentionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 189.

Dinstag, 19. August 1873. — Morgen: Stephan K.

6. Jahrgang.

Ein altkatholischer Hirtenbrief.

Aus dem schon erwähnten, sehr umfangreichen
 Hirtenbriefe des am 11. August zu Rotterdam ge-
 weihten Bischofs Reinkens geben wir im nachste-
 henden einige der wesentlichsten Stellen wieder:

„Josef Hubert Reinkens, katholischer Bischof, den
 im alten katholischen Glauben verharrenden
 Priestern und Laien des deutschen Reiches Gruß
 in dem Herrn!

Mehr als fünfzigtausend Katholiken Deutsch-
 lands, denen die Wahrheit noch von unvergleich-
 lichem und unvergänglichem Werthe ist, haben durch
 ihre Delegierten im Vereine mit den glaubenstreuen
 Priestern mich zu ihrem Bischof in ungewohnter
 Art erwählt; aber diese scheinbar neue Weise ist
 nur die alte, unterdrückte — die apostolische, wahr-
 haft kirchliche; indem wir, Geliebte im Herrn!
 neues zu thun schienen, sind wir zurückgekehrt zur
 ursprünglichen Legitimität. Tausend Jahre und
 länger, ja, wie der Briefwechsel des heiligen Bern-
 hard von Clairvaux beweist, noch im zwölften Jahr-
 hundert galt auch in der abendländischen Kirche vom
 kirchlichen Standpunkte aus nur diejenige Wahl
 eines Bischofs als legitim, d. h. als der im Auf-
 trage Jesu Christi von den Aposteln getroffenen An-
 ordnung gemäß, welche durch Klerus und Volk voll-
 zogen war. Doch kamen Störungen und Verlegun-
 gen dieser apostolischen Anordnung schon früher vor.
 Als das bischöfliche Amt mehr und mehr mit äu-
 ßerer Würde und mit irdischem Reichthum und Für-
 stenglanz umgeben wurde, als die nachgeborenen
 Söhne der Vornehmen anfangen, einen Kaufpreis
 dafür zu bieten, machten die weltlichen Herrscher, in

deren Reihe auch der Papst von Rom getreten war,
 einen Handel daraus; da raubten sie der Gemeinde,
 dem gläubigen Volke und dem Klerus die Wahl,
 und sie usurpierten allmählig das Recht derselben
 unter verschiedenen Titeln — der römische Papst
 seinerseits unter dem Titel der ausschließlichen Statt-
 halterschaft Gottes, da doch schon vorher viele Jahr-
 hunderte hindurch die einzelnen Bischöfe insgesammt
 (jeder sich selbst und auch alle andern) sich Statt-
 halter Gottes genannt hatten. Nach vielhundertjäh-
 rigen Kämpfen, unter den schwersten Schädigungen
 der zeitlichen Wohlfahrt der Völker wie der christli-
 chen Religion selbst, haben wir als Resultat in der
 abendländischen Kirche die völlige Vernichtung
 der freien Bischofswahlen und damit auch
 die Vernichtung der apostolischen Legi-
 tität der Bischöfe. Katholische Landesfürsten
 bezeichnen die Person des neuen Bischofs, und der rö-
 mische Papst ernennt ihn; unter nichtkatholischen Re-
 genten sind einige Geistliche, die man Domherren titu-
 liert, von oben herab durch Vereinbarung zwischen Papst
 und Fürsten, die doch zu solcher Vereinbarung ohne
 Zustimmung der Kirche niemals berechtigt waren,
 mit dem Wahlrecht privilegiert; aber es ernennt
 auch in diesem Falle ausschließlich der Papst; in
 heidnischen Ländern, wo Staat und Kirche mehr
 oder weniger getrennt sind, erfolgt die Ernennung
 einfach von Rom. Man bezeichnet diese durch Usur-
 pation und Gewalt errungene und gesicherte Praxis
 jetzt als das „geltende Recht“; allein mit dem apo-
 stolischen Kanon für die Bischofswahlen hat dieses
 durch bloße Menschenfälschung geschaffene „Recht“
 nichts gemein. . . .

Da nunmehr der römische Papst und die ihm

„als ihrem Herrn“ dienenden Bischöfe die göttlich
 geordnete Verfassung definitiv vernichtet und außer-
 dem Gottes Wort unter Verachtung der heiligen
 Schrift und Tradition mit menschlichen Zuthaten
 entstellt haben, auch kirchliche Gewalt und Amt zur
 Zerstörung und nicht zur Aufrechterhaltung der Gemein-
 de gebrauchen, so sind wir, nachdem diese Bischöfe alle
 unsere Bitten verschmäht und unser Gewissen bis
 aufs äußerste bedrängt haben, endlich gezwungen
 worden, zur Wiederherstellung des Gott mehr als
 einem Menschen gehorchenden und nur in Gott „sei-
 nen Herrn“ erkennenden Episcopates auf die aposto-
 lische Form der Bischofswahl zurückzugehen. Die
 vorgenommene Wahl hat mich getroffen, obgleich ich
 alle erlaubten Mittel, dies zu verhindern, angewen-
 det hatte. Nun aber, da ich kraft der Wahl und
 Weihe das Amt anrete, stütze ich mich nicht bloß
 auf das von Tausenden wahrhaft gläubiger Deutsch-
 lands mir in so ergreifender Weise entgegengetra-
 gene Vertrauen, sondern auch auf die Legitimität
 jener Wahl — der ersten, welche in Deutschland
 nach so langer Unterbrechung durch Volk und Kle-
 rus vollzogen worden ist. Ich bin nicht vom rö-
 mischen Papste ernannt, ich habe seine Bestätig-
 ung nicht nachgesucht, ihm keinen Eid geschworen.
 Wäre das kanonische Recht im Bewußtsein der
 Gläubigen noch in voller Kraft, so würde die An-
 schauung Einzelner sich allgemein Bahn brechen,
 daß der apostolische Stuhl zu Rom jetzt nicht besetzt
 sei, da ein in der Irrlehre hartnäckig beharrender
 Papst als abgesetzt zur erachten sei, ohne daß es
 eines besonderen Richterspruches bedürfte. Und aller-
 dings hat Pius IX., in schweren Irthümern be-
 fangen, sich gegen die katholische Kirche aufgelehnt,

Fenilleton.**Dreimal lebendig begraben.**

Die neue Ausgabe des „Handbuchs der ge-
 richtlichen Medizin“ von Briand und Chaude ent-
 hält u. a. die als wahr beglaubigte Geschichte eines
 normannischen Edelmannes, welche nicht nur das
 meiste hinter sich läßt, was die furchtbare Phant-
 tasie seiner epigonischen Landsleute romantischer
 Schulen zutage gefördert hat, sondern selbst die
 Nebelgebilde altnordischer Sagen überbietet; denn
 Macduff, dessen Enthüllung den blutigen Macbeth
 zu Boden schlägt, ist zwar auf etwas ungewöhnliche
 Weise ins Leben getreten, war aber doch nicht, wie
 unser Held, vor seiner Geburt begraben worden.
 — Wie schade, daß Plato dies nicht erlebt hat;
 er hätte seinen Argumenten in Phädon ein neues
 und schlagendes beifügen können.

François de Civille wurde am 1. Juni 1536
 um 10 Uhr morgens begraben und kam am nem-
 lichen Tage 12 Uhr mittags auf die Welt, das

heißt: er wurde zwei Stunden nach seiner Bestat-
 tung geboren. Und doch ist dies noch nicht einmal
 das außerordentlichste seiner Abenteuer.

Diese Geschichte ist aber die folgende.

François' Vater, Alonzo de Civille, Parlements-
 rath zu Rouen, hatte seine Gattin, geborne von
 Sardaigne, ihrer Niederkunft nahe, auf dem Lande
 zurückgelassen. Am zweiten Tage erhielt er durch
 einen Courier die Nachricht, der Zustand seiner
 Frau sei hoffnungslos. So schnell er auch
 reiste, so kam er doch zu spät. Madame war
 gestorben und bereits begraben. Der Arzt, welcher
 den Rath begleitete, theilte ihm eine Idee mit, deren
 Ausführung der untröstliche Witwer für fromme
 Pflicht hielt. Die Leiche wurde ausgegraben, und
 der künftige François de Civille verdankte sein Leben
 der furchtbaren Operation, welche der Sage nach
 Cäsar das Dasein gegeben hatte.

Dieses gewiß höchst seltene und vielleicht bei-
 spiellose Factum ist gerichtlich vollständig beglaubigt
 und gestattet keinerlei Zweifel; auch ist dasselbe be-
 reits in verschiedenen wissenschaftlichen Werken er-
 wähnt worden.

Jedenfalls war es ein trauriges Debut für
 den jungen François, und die Matronen der Um-
 gegend ermangelten nicht, dem Neugeborenen ein
 Leben voll Leiden und Schmerzen zu prophezeien;
 und niemals ist eine Weissagung trauriger in Er-
 füllung gegangen.

Nachdem das Leben des äußerst schwächlichen
 Kindes durch Aufgebot aller Kraft und Sorgfalt
 erhalten worden, gedieh dasselbe zusehends und ent-
 wickelte sich sogar im Laufe der Jahre außerordent-
 lich kräftig; nur verschwand keinen Augenblick die
 Todtenblässe, welche das Gesicht bedeckte und welche
 seine Zeitgenossen als Wittgift aus dem Grabe be-
 zeichneten.

Sechszwanzig Jahre später, im Oktober
 1562, wurde Rouen, damals von den Hugenotten
 besetzt, durch eine Armee von 18,000 Mann be-
 lagert, an deren Spitze sich Karl IX. und der Her-
 zog von Guise befanden.

François de Civille diente in Rouen unter den
 Befehlen des Grafen Montmorency (desselben,
 welcher Heinrich II. im Turnier erstochen) und war
 mit der Vertheidigung einer Bastion betraut. Eines

Indem er am 18. Juli 1870 sich selbst die kirchliche Allgewalt in dem ordentlichen Universal-Episcopat als göttliche Prerogative zugeschrieben, mit der apostolischen Verfassung der Kirche zerstört und zugleich erklärt hat, seine eigenen Kathedral-Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren seien aus sich selbst unwandelbar, nicht aber kraft der Zustimmung der Kirche, d. i. der Mutter, die er also verachtet.

Ich übernehme daher das Amt kraft legitimer Wahl und apostolischer Nachfolge, und ich übernehme es, um der erschütternden Gewissensnoth, in welche die gläubendstreuen Katholiken ohne ihre Schuld versetzt sind, zu Hilfe zu eilen. . . .

Die Entartung ist schlimmer als zur Zeit Jesu Christi; dem jüdischen Ceremoniendienste ist ein heidnischer Zug beigemischt, ein Streben, in der Priesterwürde die Majestät Gottes gleichsam sichtbar zu machen, das religiöse Gefühl der Menschen auf die Träger jener Würde abzulenken, als ob Gott Stellvertreter angeordnet hätte, welche die ihm gebührenden Huldigungen entgegenzunehmen hätten. In der Forderung und Förderung des Würden-Cultus weiden die Hirten, die Bischöfe, sich selbst. Der Würden-Cult ist ebenso sehr Heidenthum wie der Wunder-Cult durch geistlosen Bilderdienst. Von dem Evangelium erfahren die Gläubigen der römischen Kirche wenig mehr. Statt des Wortes Gottes hören sie Streitreden von den Kanzeln; statt Christus wird der Papst gepredigt, statt der Wahrheit und Gnade erfundene Wundergeschichten, nicht Nächstenliebe, sondern Haß, und Fluch statt des Segens. Und wer unbefriedigt nach einer wahren Predigt des göttlichen Wortes verlangt oder eine Schrift zu lesen wünscht, die ihm dasselbe erschließen könnte, der wird beunruhigt mit dem Vorgeben: eine Todsünde begehe, wer anderes höre oder lese als das von den römischen Bischöfen und Priestern dargebotene. Die Lösung ist: Prüfet nichts! . . . So ist denn die Noth am höchsten, aber auch — Gott am nächsten.

Da frage ich denn: was ist hier meines Amtes? Meines Amtes ist es nicht, in bunter Farbetracht einen fürstlichen Hofstaat zu errichten und mit Pomp und Gepränge mir dienen zu lassen. Das alles ist von dem alten kaiserlichen Hofe in das Haus der Bischöfe eingedrungen, auch Farbenwahl und kostbarer Stoff, Seide, Purpur und Hermelin. Meines Amtes ist nicht die Entgegennahme von Huldigungen in Titeln und Ceremonien religiöser Art, wie sie nur Gott gebühren, aber vor allem auch nicht das Herrschen. Streng hat der Herr es den Aposteln untersagt, und Petrus hat die Bischöfe davor ebenso deutlich als rührend gewarnt. Ein Wahn wäre es, zu denken, es sei des bischöflichen Amtes, göttliche Eigenschaften auf Erden zu repräsentieren kraft eines unaufhörlichen Wunders an der

Morgens, als er an der Spitze seines Fähnleins eben einen Sturm des Feindes abschlug, sank er, von einer Kugel getroffen. Das Geschloß, durch die linke Wange eingedrungen, kam hinten am Halse wieder heraus. Die Soldaten trugen ihren unglücklichen Führer bei Seite; er gab kein Lebenszeichen und wurde auf Befehl des Fähnrichs auf dem Glacis niedergelegt. Zwei Arbeiter, welche mit Schanzarbeit beschäftigt waren, fielen unversehens über den vermeinten Todten her, plünderten ihn vollständig aus, rissen ihm die reiche Kleidung ab und warfen den nackten Körper in den Graben. Später machten sie es mit einem zweiten Gefallenen ebenso, legten die Körper aufeinander und warfen Erde darüber. Als endlich die Kugeln dichter fielen, salbten sich beide, und so war François zum zweiten mal lebendig begraben.

Der Kampf hielt den ganzen Tag über an, bis die königlichen Truppen zurückgeschlagen waren. Am Abend erfuhr François' treuer Diener das Schicksal seines Herrn, ließ sich die Stelle zeigen und begann nach der Leiche zu suchen, um sie nach dem Erbbegräbniß der Familie zu schaffen. Nach vieler

Person. Es ist das bischöfliche Amt kein persönliches Privilegium zur Bevorzugung weniger Auserwählter, sondern ein Dienst für die Gläubigen. Was also ist meines Amtes? Dieses: zu verkünden, was Gott den „Kleinen“ geoffenbart — von den Dächern zu predigen, was er seinen Jüngern im verborgenen kundgethan. — Davon ist nichts inopportun, sondern alles opportun, alles eine ersuchte Botschaft, nichts für eine bevorzugte Klasse, sondern alles für alle zu jeder Zeit. Was ist das? Kein Strafgesetzbuch, noch weniger ein Todesurtheil, etwa in Form des Fluches gesprochen, da der Schuldbrief der Menschheit ans Kreuz geheset und mit dem Blute dessen, der niemandem richtete, sondern sein Leben für uns dahingab, ausgelöscht ist; sondern es ist das Coangelium, die frohe Botschaft; nicht der Schrecken, nein die Freude des Menschengeschlechtes, jene Wahrheit, die, weil sie frei macht, auch nur in der Freiheit ihr Licht verbreiten und als das Licht des Friedens leuchten kann.

An uns aber, Geliebte im Herrn, die wir durch Gottes Gnade volle Klarheit haben, ist es vor allem, das Reich Gottes in uns, Wahrheit und Gerechtigkeit, zur unbedingten Herrschaft zu führen, damit wir, indem der Geist sein Leben zur Erscheinung bringt, eine wahre Erneuerung des Christenthums in seinem ursprünglichen Lichte und in seiner herzzergewinnenden Schönheit vor dem Angesichte der Völker bewirken. Dann wird auch die erhebende Hoffnung, welche uns beseelt, daß endlich alle Uebel, welche die Aufsichtung einer geistlichen Herrschaft in der Kirche verursacht hat, geheilt werden, an Zuversicht von Tag zu Tag gewinnen. Ein großes Uebel ist das Schisma zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche und wiederum innerhalb derselben. Nicht Einheit, sondern vielfache Trennung hat die römische Herrschaft bewirkt, weil sie die Liebe entthronte und die Gewalt an ihre Stelle setzte. Wir streben zur Einheit zurück, aber im Kampfe und auf unserm Banner steht einerseits: „Es kann kein anderes Fundament gelegt werden als das, welches gelegt ist, Jesus Christus“ — und andererseits: „Alles, was nicht aus Ueberzeugung gethan wird, ist Sünde.“

11. August 1873.“

Politische Rundschau.

Laibach, 19. August.

Inland. Das „Baterland“ theilt das interessante Programm der „österreichischen Rechtspartei“ mit. Die „Rechtspartei“ erklärt sich vor allem von speciell österreichischem Geiste durchdrungen. Sie stellt sich in allem und jedem als offene Gegnerin der „atheistischen Revolution“ hin und verabscheut daher jedes Pactsieren mit derselben und ihrem Doppelgänger, dem Liberalismus. Sie verlangt 1) die freie Entwicklung der katholischen Kirche

Mühe fand er den Körper; das Angesicht war schrecklich anzuschauen: eine tiefe Wunde in der Wange, alles von Blut und Roth überdeckt. Der Diener wusch mit treuer Sorgfalt das Gesicht seines Gebieters ab; indem er sich hiebei niederbeugte, glaubte er einem schwachen Hauch aus den entfärbten Lippen zu begegnen. Er lud sich augenblicklich die Leiche auf und trug sie nach dem nächsten Spital; allein der Arzt wollte keine Hand anlegen. Der Diener trug daher seinen Herrn in seine eigene Wohnung, legte ihn auf sein Bett, und dort blieb Civille zwei Tage und drei Nächte ohne Lebenszeichen liegen. Am dritten Tage schickte die inzwischen benachrichtigte Familie den Chirurgen Guerente. Dieser sondierte die Wunde und verordnete einige Mittel. Der Verwundete blieb noch vier Tage ohne Bewegung liegen, bis er endlich die Augen aufschlug und einige Worte hervorstammelte. Von diesem Augenblicke an wurden alle möglichen Mittel angewandt, und in der That gewann er etwas an Kräften.

(Schluß folgt.)

in der ganzen Monarchie und einiges, gegenseitiges Unterstützen der beiden Gewalten, — „und der Kaiser absolut, wenn er unsern Willen thut“. Dafür verspricht sie 2) Heilighaltung des dynastischen Rechtes, denn der Staat steht eben so wenig über dem Herrscher „von Gottes Gnaden“ als über der Kirche. 3) Verlangt sie die Aufrechthaltung der Selbständigkeit und Integrität aller einzelnen Königreiche und Länder des Reiches auf Grund der „historischen Rechte“. Sie verlangt schließlich 4) wahren und dauernden Frieden unter den verschiedenen Nationalitäten, natürlich soweit er ihr in den Kram paßt und sie es nicht gerathen findet, dieselben unter einander zu verheizen.

Zur Lösung der Militärgrenzfrage ist vor wenigen Tagen ein weiterer entscheidender Schritt erfolgt. Ein kaiserliches, vom 8. August datirtes Manifest kündigt den Grenzern der noch nicht provincialisirten Gebiete der kroatisch-slavonischen Grenze unter dem Ausdrucke des allerhöchsten Dankes für die bisher für Thron und Vaterland bewiesene Treue und Ergebenheit an, daß die Grenz-Infanterieregimenter von Nr. 1 bis 4, dann von Nr. 7 bis 11 mit dem 1. Oktober aufgelöst werden und daß von diesem Zeitpunkte an die betreffenden Gefegartikel vom Jahre 1868 über die Wehrkraft, die Landwehr und den Landsturm für jene Gebiete in Wirksamkeit zu treten haben.

Mit dem 15. d. M. hat der „Wanderer“, eines der größten wiener Blätter, zu erscheinen aufgehört. Der „Wanderer“ hat eine nahezu vierundsechzigjährige Vergangenheit hinter sich, in welcher er durch sein früheres muthiges Eintreten für die politische und bürgerliche Freiheit in Oesterreich vielfache Verdienste und einen geachteten Namen im Zu- und Auslande erwarb. Im Herbst des Jahres 1871 wurde das Blatt an das Ministerium Hohenwart verkauft und nach dessen Sturz von einem czechisch-feudalen Consortium übernommen, an dessen Spitze eine nunmehr strafgerichtlich abgethane Größe der czechischen Publicistik stand. Von diesem Zeitpunkte an datirt der Verfall dieses Blattes. Je eifriger es im föderalistischem Fahrwasser schwamm, desto mehr schwand ihm der Boden unter den Füßen, bis es jeden Halt verlor. Der Untergang des „Wanderer“ ist ein vollgiltiges Symptom dafür, daß die staatsrechtliche Opposition und deren publicistische Verfechter ihrer Auflösung unaufhaltsam entgegengehen.

Ausland. Während von Berlin aus verlautet, daß daselbst der Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten am 3. September zusammentreten und sich constituieren, somit endlich die zur Niederhaltung der klericalen Anmaßungen geschaffene Behörde perfect sein werde, hat der siebente deutsche Protestantentag in seinen eben geschlossenen Sitzungen ein Bild der zu erstrebenden evangelischen Kirchenverfassung Deutschlands vor-gezeichnet. Als hervorstechende Züge dieses Bildes manifestieren sich insbesondere drei der angenommenen Thesen: jene, wonach die Vereinigung der verschiedenen evangelischen Sonderkirchen zu einer einheitlichen evangelischen Kirche Deutschlands angestrebt werden muß; ferner jene, in welcher verlangt wird, daß in den Synoden nicht wie bisher die Stimmen zwischen Laien und Geistlichen gleich gelteilt, sondern daß die Laien in der Majorität seien; endlich die These, daß die Wählbarkeit nicht an gewisse kirchliche Merkmale, wie beispielsweise an den regelmäßigen Kirchenbesuch, gebunden werden dürfe, weil deren Erörterung zu widerwärtigen und abschreckenden Rekerprozessen führe. Die Freistimmigen jetzigen Belemnisses werden diese Beschlüsse freudig begrüßen.

Nach „untrüglichen Anzeichen“ wird, wie die „Sp. Ztg.“ schreibt, bezüglich der Einführung der obligatorischen Civilhe seitens der preussischen Regierung in einer oder der anderen Form, d. h. bei dem Landtage oder bei dem Reichstage, die Initiative ergriffen werden, und es wird der Antrag der Reichstags-Abgeordneten Dr. Völk und

Dr. Hirschius über Einführung der Civilehe und Civilstandsregister, der bekanntlich zu einem vollständigen, in der Commission gründlich durchberathenen Gesetzentwurf geführt hat, keine verlorene Mühe gewesen sein. Der Widerstand, welcher sich bisher gegen die Civilehe geltend machte und allerdings unüberwindlich schien, dürfte jetzt gegenüber dem mehr als dringenden Bedürfnis den bisherigen Standpunkt aufgeben.

In der letzten Sitzung der Permanenzcommission zu Versailles war von der großen Tagesfrage, nemlich der Fusion, nicht die Rede, sondern nur von dem Verbot des „Industriel Afficien“, von den ägyptischen Capitulationen, dem Verfahren des Ministers des Innern bei den jüngsten Generalwahlen, den Maßregeln gegen einige einheimische Blätter und endlich von den drohenden Worten, welche der Herzog von Broglie in Lyon hätte fallen lassen. Zu fünf verschiedenenmalen unterbrach Herr Buffet die Herren Journault und de Mahy, die Vertreter der Linken in der Commission, mit dem Bemerkten, daß es ihnen nicht gestattet sei, förmliche Fragen an die Regierung zu richten, sondern daß es nur ihre Aufgabe sei, zu untersuchen, ob eine Thatsache vorliege, welche eine außerordentliche Einberufung der Nationalversammlung rechtfertige.

Der schamlose Bruch mit den Traditionen seiner Familie, den der Graf von Paris durch seine Unterwerfung unter den Roy offenbarte, erregt in allen Kreisen Frankreichs, insbesondere aber in den Departements, Ekel und Abscheu. Mit Bezug auf diesen Treubruch ist eine Stelle aus dem Testamente Louis Philipps von Interesse, welche direct von dem Grafen von Paris spricht und folgende Mahnung enthält: „Ob er (der Graf von Paris) König sei oder der unbekannt und unscheinbare Vertheidiger einer Sache bleibe, welcher wir alle angehören — eines muß er vor allem sein: ein Mann seiner Zeit und seiner Nation; möge er Katholik und der leidenschaftliche ausschließliche Diener Frankreichs und der Revolution sein. . . Helene weiß, daß mein politischer Glaube mir theurer ist, als mein religiöses Banner; da meine Ueberzeugungen nach der Liebe für meine Angehörigen mir das theuerste auf der Welt sind, so liegt mir daran, sie meinem Sohne zu vermachen, nicht aus albernem Unschlachtsdünkel, sondern aus einem innigen Gefühl der Treue.“

Der „Soir“ charakterisirt übrigens die gegenwärtig in Frankreich herrschende Lage mit den Worten des römischen Senators aus Sallust: „Die Rollen sind ausgetauscht; einst suchten die Verschwörer das Dunkel und das Geheimnis, jetzt zeigen sie sich am hellen Tage, und die Vertheidiger des öffentlichen Wohles und der Ordnung müssen sich verstecken.“

Die socialistischen Chefs fast aller unterworfenen Seestädte haben sich mit ihrem Anhang nach Cartagena begeben, so daß sich Contreras, der sich nach seiner Niederlage bei Chinilla wieder dorthin zurückbegeben hat, recht eigentlich im *embarras de richesse* befinden muß. Der „Times“ wird in einem Privatbriefe berichtet, daß die revolutionäre Junta von Sevilla fast ausschließlich aus Barbieren bestand. Was anderswo der radicale Schneider bedeutet, leistet in Südspanien der unsterbliche Figaro.

Wie nunmehr constatirt wird, sind die von „Friedrich Karl“ mit Beschlag belegten beiden spanischen Fregatten an die rechtmäßige Regierung zurückgegeben und von loyalen Seeleuten bemannt worden. Damit fiel das Gerücht zu Boden, demzufolge Deutschland jene Schiffe wegen gewisser Ersatzansprüche habe pfänden wollen.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Tänzerin verbrannt. Hinter den Coulissen des Theaters an der Wien ereignete sich am Freitag abends, während der Vorstellung des Duodibets „Weltausstellungssträume“ einer jener

schreckenerregenden Vorfälle, die auf den Bühnen, die das Ballet pflegen, leider nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Ballettänzerin Fräulein Walter — die jüngere der beiden am Theater an der Wien engagierten Schwestern Walter — ein junges, hübsches und überaus lebenslustiges Mädchen, kam durch eigene Unvorsichtigkeit, indem sie nemlich nach der Gewohnheit der Ballettänzerinnen die Kleider mit den Händen nach rückwärts warf, einer auf einem Tische stehenden Kerze zu nahe, wodurch sich ihre Kleider sofort entzündeten. Die Garderobiere sprang der Unglücklichen sofort bei und hätte auch thatsächlich die Flammen erstickt können, wenn sich Fräulein Walter nicht gewaltsam ihren Händen entzogen und in namenloser Angst, über die Treppe eilend, den in das Orchester führenden, langen Gang durchlaufen hätte. Das Entsetzen und die Angst der dieser Szene Anwohnenden waren namenlos. Ein allgemeines Hilfserufen ertönte, man stürzte dem Mädchen nach, der Theatermeister eilte hinzu, und ihm gelang es denn auch, die stets in Bereitschaft liegenden nassen Kosen auf die Unglückliche zu werfen. Leider war es schon zu spät, denn die Unglückliche hatte sowohl auf den Armen und Schenkeln, wie auf dem Rücken und der Brust die fürchterlichsten Brandwunden. Trotz der sofort angewendeten ärztlichen Hilfe (es wurde von der Direction nebst dem Bezirksarzte sofort Herr Professor Gebra an das Krankenlager der Bedauernswerthen gerufen, welcher letzterer jedoch, nicht in Wien anwesend, durch seinen Assistenten substituirt wurde) verschied Fräulein Walter morgens um 2 Uhr.

— Zum Erdbeben in Belluno. Von der italienischen Grenze wird geschrieben: Unter die merkwürdigsten durch das Erdbeben vom 29. Juni hervorgebrachten Phänomene gehört wohl die Bildung eines neuen Sees bei Farra. Unmittelbar nach dem starken Stoße sprangen aus dem sumpfigen Boden mehrere nicht heiße Quellen hervor, deren Wasser binnen weniger als drei Tagen die ganze in der Nähe sprossende Pflanzenvegetation zum Absterben brachte. Unmittelbar darauf senkte sich der Erdboden im Umkreise von mehr als 20 Meter auf eine Tiefe von beiläufig 5 Meter gegen sein früheres Niveau, und es bildete sich ein See, dessen Wasserspiegel, obwohl weder ein Abfluß noch Zufluß zu bemerken, seit jener Zeit nicht den mindesten Schwankungen unterworfen ist.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Das Geburtsfest des Kaisers) wurde am 16. d. M. auch in der Kleinkinderbewahranstalt gefeiert. Der hochw. Herr Stadtpfarrer und Director der genannten Anstalt, Herr Gustav Köstl, las in der St. Floriankirche die h. Messe, welcher 170 Kinder — 68 Knaben und 102 Mädchen —, die Frauen Vereinsvorsteherin Antonia Freita von Codelli, Sophie Gräfin v. Auersperg, Pauline Edele v. Kaltenecker und andere Schutzfrauen der Anstalt beiwohnten. Nach dem h. Messopfer begaben sich die Kinder und Gäste, unter letzteren auch die Herren Bürgermeister Deschmann und Landeschulinspector Pirker, in den Hausgarten, wo an erhabener Stelle zwischen schattigen Bäumen und reichem Blumenstolz das Bildnis Sr. k. und k. Apostolischen Majestät prangte; hier verrichteten die Kinder ein lautes Gebet, sangen die Volkshymne, trugen Gedichte in deutscher und slovenischer Sprache vor; diesen folgten ein heiteres Kinderlied, muntere Spiele, Beschäftigung der ausgestellten Mädchenarbeiten und die übliche Geschenktvertheilung.

— (Ein Blatt aus der Geschichte Oesterreichs.) Das große Kaiserfest, welches gestern im Casinoarten abgehalten wurde, entsprach den Erwartungen, ja übertraf dieselben sogar. Der mit Fahnen und Fähnchen in den österreichischen und ungarischen Farben geschmückte Garten, mit hunderterten von weißen und rothen Lampions beleuchtet, gewährte einen feenhaften Anblick. Im Hintergrunde desselben, dem Glasalon gegenüber, überraschte uns die sehr sinnig zusammengestellte, auf den Titel des Festes bezughabende Decoration. Vor den Strahlen einer aus

weisen Lämpchen gebildeten Sonne hob sich der Ranzzug Seiner Majestät des Kaisers, aus Reichthumsgläsern, vortrefflich ab; ober demselben, in rothem Lichte, die Jahreszahl 1848 und ein roth erleuchteter Stern, an den beiden Seiten zu oberst abermals rothe Sterne, unter diesen, wie auf Pergamentrollen links die Jahreszahl 1873 und rechts 1273. Die Musikcapelle des Inf.-Reg. Sachsen-Weiningen trug unter lebhaftem Applaus recht hübsche Weisen vor, und als die Volkshymne angestimmt wurde, die bengalischen Flammen ihr helles Licht verbreiteten und das Feuerwerk losgebrannt wurde, wollte der Applaus kein Ende nehmen. Das zahlreich erschienene Publicum war sehr animirt, die Damenwelt in eleganter Toilette; es war alles in allem ein Fest, daß den Patriotismus der Laibacher, die Anhänglichkeit an das hohe Herrscherhaus aufs neue documentierte.

— (Landwehrübungen eingest.) Laut Kundmachung des laibacher Magistrats vom 18. l. M. wurden nach Erlaß des k. k. Landesvertheidigungs-Ministeriums die Waffnungsübungen der krainischen Landwehrbataillone für dieses Jahr eingestellt.

— (Vom Notariate.) Vom k. k. Oberlandesgerichte für Steiermark, Kärnten und Krain wurde kundgemacht, daß der Notar Herr Franz Rapoc in Neumarkt, welchem mit Justizministerial-Erlaß vom 22. Juni 1873, Z. 7168, die Notarstelle in Schönstein im Wege der angeforderten Uebertragung verliehen wurde, am 14. August 1873 von seinem bisherigen Amte abzutreten und sein neues Amt anzutreten hat.

— (Klericale Wahlumtriebe.) Vor kurzem war eine Wahlagitationsbrochure, welche das slovenische „Central-Wahlcomité“ in Marburg zur Vertheilung unter das Landvolk auflegte, mit Beschlag belegt worden, weil dieselbe an mehreren Stellen heftige Ausfälle gegen die österreichische Gesetzgebung enthielt. Das Agitations-Comité hat nun den Recurs gegen die Beschlagnahme ergriffen; da es aber befürchtete, die behördliche Entscheidung könnte zu lange auf sich warten lassen, so hat es sofort eine zweite Auflage der Brochure — natürlich mit Hinweglassung der incriminirten Sätze, die sich zumißt auf die confessionelle Gesetzgebung unseres Abgeordnetenhauses bezogen — veranstaltet und trägt nun für die Verbreitung derselben unter dem Landvolke Sorge. Der marburger Correspondent der „N. fr. Pr.“ hat ein solches Flugblatt zu Gesicht bekommen und theilt über den Inhalt desselben folgendes mit: Wenn die Brochure, wie sie ursprünglich lautete, nicht von einem andern Geiste durchweht war, als es in der neuen Auflage der Fall ist, so lohnte die Confiscation wahrlich der Mühe nicht. Man trifft in derselben lediglich alle jene alten, abgedroschenen Phrasen, mit denen sich der Ultramontanismus seit einem Jahrzehnte breitmacht, ein Sammelcurium läppischer Bemerkungen, die das Landvolk eigentlich schon alle auswendig kennen sollte, sowie endlich jene übelbekannten Schlussfolgerungen, welche die Flugchriften der katholisch-conservativen Vereine im Lande, namentlich jene des gräzer Professoren, in die Mode gebracht haben und die in der Kunst gipfeln, aus der Prämisse, daß es schon Gauner gegeben, die nicht beten wollten, die Conclusion abzuleiten, daß jedem Liberalen der Stempel der Unehelichkeit schon auf die Stirne gedrückt ist. Das neueste Erzeugnis slovenisch-katholischer Frömmigkeit, oder richtiger, das Product des slovenischen Agitations-Comités, das sich seither in ein „Wahlcomité der „Rechts“partei“ umgewandelt hat, trägt als Titel die gleichnerische, schon tausendmal zu dunklen Sonderzwecken mißbrauchte Devise: „Alles für Gott, Kaiser und Vaterland.“ Dann wird, wie es bei Kanzelpredigten gebräuchlich ist, eine allgemeine Frage aufgeworfen, und die Beantwortung derselben ist es eben, die den Inhalt des Flugblattes ausmacht. Die Frage lautet: „Wen sollen wir nicht wählen?“ Natürlich — lautet die Antwort darauf — sollen wir keinen Liberalen wählen, denn wir sind glaubensfeste Katholiken, „kaiser-treue Oesterreicher“, „hiedere Slovenen“; die Liberalen aber sind meistens Leute, die zwar „irgendwo“ in einem Taufbuche eingetragen sind, die aber Freitags Fleisch essen, am Sonntag die Kirche

nie besuchen und immer die Geißlichkeit beschimpfen; es sind Leute, die ohne Gott, ohne Religion auszukommen meinen, die von ungläubiger Gesinnung angesteckt sind vom Kopf bis zu den Füßen, die ihre ungläubige Gesinnung auch den Mitmenschen aufzudrängen, insbesondere durch Gesetze aufzuzwingen suchen. Solche Schenkale kann selbstverständlich ein biederer Slovener, der Freitags kein Fleisch isst, unmöglich wählen. Nun waren aber die slovenischen Bauern des Unterlandes bisher darauf eingebrillt, den Begriff „liberal“ nur mit dem Begriffe „deutsch“ zu identifizieren; da sich doch seither die Verhältnisse und die Parteilichkeit des Klerus geändert haben, so findet es die Broschüre für notwendig, in ihrer weiteren Folge ausdrücklich zu betonen, daß man nicht nur vor dem deutschen, sondern in demselben Maße auch vor dem slovenischen Liberalen, dem Jungslowenen, auf der Hut sein müsse. Diese seien mindestens eben so gefährlich als jene, und wenn sie auf den nationalen Standpunkt pochen, den sie einnehmen, so müsse man bedenken, daß, wer einmal seinen Glauben verloren hat, auch vor keiner anderen Schandthat mehr zurückschrecken werde; heute scheinbar noch national, werden die Jungslowenen morgen auch von der nationalen Sache abfallen und so namenloses Elend über das „Königreich Slovenien“ heraufbeschwören. Wenn sich jemand darüber wundern sollte, daß nun dieselben Leute als angehende „Vaterlands“-Verräther verdächtigt werden, deren nationale Treue noch vor einem Jahre von ihren damaligen Verbündeten in den Himmel erhoben wurde, so liegt die Erklärung dafür wohl in jenem Satze der Broschüre, der da lautet: „Die gläubigen Slovener suchen sich durch die unwahre Behauptung wichtig zu machen, daß nur sie allein ein geeinigtes Slovenien wollen, während gerade sie Slovenien dadurch unmöglich machen, daß sie uns Slovener die Sympathien derjenigen entziehen, auf deren Zustimmung wir angewiesen sind.“ Natürlich ist das der Klerus. So geht es fort mit Grazie und ohne viel Geiß ins Unendliche, bis die Verfasser der Broschüre hoffen können, das Landvolk genügend „überzeugt“ und vor Schaden bewahrt zu haben. In ungefähr 14 Tagen soll die zweite Broschüre erscheinen, die sich mit der Beantwortung der positiven Frage befaßt: „Wen wählen wir?“ Nach dem, was uns das erste Flugblatt zu verstehen gegeben hat, wird diese Frage wohl dahin beantwortet werden, daß „wir“ nur biedere Slovener wählen, die in die Kirche gehen, Freitags kein Fleisch essen und auf die Geißlichkeit nicht schimpfen.

(Aus dem Vereinsleben.) Die Versammlung der Holzarbeiter — 16. d. M. — war sehr zahlreich besucht. Herr Kunz beleuchtete in längerer Rede (slovenisch) die Wichtigkeit des wiener Holzarbeitertages und die Absendung eines Delegierten; Herr Andreas Pellenk wurde als solcher gewählt, und werden dessen Reisekosten durch Sammlung freiwilliger Beiträge aufgebracht werden. — Die Herren Pellenk, Forstner und Kunz sprachen über Maschinenwesen und Lehrlingsinstitut; sämtliche Redner legen den Gehilfen (Gesellen) die Erziehung der Lehrlinge dringend ans Herz. — In das Comité behufs der Verfassung der Statuten für einen Fachverein der Holzarbeiter wurden gewählt die Herren Pellenk, Bardais, Forstner, Lednak und Voltrauer.

(Zur Gefangenenhausstatistik.) Nach Bericht der grazer „Tagespost“ betrug mit Ende v. M. in den Gefangenhäusern der sechs dem grazer Oberlandesgerichte unterstehenden Gerichtshöfe erster Instanz der Häftlingsstand 877, wovon auf das männliche 769 und auf das weibliche Geschlecht 108 Individuen entfielen. Von der Gesamtzahl der Gefangenen waren 364 Untersuchungsgefängene und 513 Kerkersträflinge im allgemeinen. Von den Kerkersträflingen waren wieder 461 Kerkersträflinge mit einer Strafzeit bis zu einem Jahre und 52 Kerkersträflinge mit mehr als einjähriger Strafzeit, von der letzteren Kategorie waren 39 Männer und 13 Weiber. Zur Strafaussetzung an die einzelnen k. k. Bezirksgerichte

sind im Monate Juli l. J. 28 Personen abgeliefert worden. Nach ausgestandener Strafhast sind 212 Individuen entlassen worden, während 37 männliche Sträflinge zur weitem Strafabbüßung an die k. k. Strafanstalten Graz und Laibach und 9 weibliche Sträflinge an die Straf- und Correctionsanstalt in Lantowitz abgeliefert wurden. Gestorben sind im Juli ein männlicher Sträfling in Cilli und je ein weiblicher Häftling in Laibach und Leoben. Der Stand der Kranken belief sich am letzten Juli auf nur 38 Köpfe, zu welchem Contingente das Kreisgericht Leoben niemanden lieferte.

(Inhalt der „Neuen illustrierten Zeitung“ Nr. 33.) Illustrationen: Das Schweizer Chälet. — Das russische Bauernhaus. — Der wiener Pferdemarkt nächst der Südbahn. — Das Almhaus des hohen Göll. — Ernesto Rossi. — Aus der Kunsthalle: Die Geisterbeschwörung. — Der lachende und der weinende Knabe. — Texte: Von Woche zu Woche, von Johann Nordmann. — Die wiener Weltausstellung: Ausstellungsbilder, IV, von F. Groß. — Italienische Malerei in der Kunsthalle. — Das russische Bauernhaus. — Das schweizer Chälet. — Das Almhaus des hohen Göll. — Die wahre Geschichte von Joshua Davidson. Roman. (Fortsetzung.) — Whineck am See, von Carol Vischer. (Fortsetzung.) — Im Hafen, von H. Wallsee. — Pester Briefe von Dr. Adolf Silberstein. — Der wiener Pferdemarkt nächst der Südbahn. — Ernesto Rossi. — Mona, Novelle von Dr. C. Vosmar. — Kleine Chronik. — Schach.

Eingefendet.
Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.
Revalescière du Barry
 von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und leichtigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Gicht, Gicht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nächster als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.
 In Packbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. m. p.** in Wien, Wallfischgasse Nr. 6, in Laibach bei **H. Mahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch verendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung. Laibach, 19. August.
 Morgennebel, vormittags wachsende Bewölkung, nachmittags windig aus SW. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.8°, nachmittags 2 Uhr + 26.2° C. (1872 + 24.8°, 1871 + 17.9°). Barometer im Fallen, 734.07 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.8°, um 1.9° über dem Normale.

Angelommene Fremde. Am 18. August.
Hotel Stadt Wien. Hirsch, Schweinfurt a. M. — Kramer, sammt Frau, Lad. — Nägele und Dolezal, Fabrikant, Wien. — Skona, pensionierter Ministerial-Hilfsämterdirector, sammt Gattin, Cilli. — Caula, sammt Frau, Torino. — Juidarsit, Gymnasiallehrer, Karlsstadt.
Hotel Elephant. Gräfin August. — Stampf, Kfm. — Gattin, Prag. — Tassini, sammt Frau, Fribz, Kfm., Lissabon, französischer Generalconsul, sammt Familie, und v. Marday, Lloydbeamte, Triest. — Meiningen, Colo. — Gregori, Pfarrer, Tschent.
Hotel Europa. Rosenberger, Kutwacz und Dr. Bozza, Advocat, Triest. — Veran, Wien. — Delosno.
Kaiser von Oesterreich. Willant, Birkniz. — Ziegler, Steiermark.
Mohren. Gangadi und Cevetresnig, sammt Frau, Triest. — Kaiser, Beamte, sammt Schwester, Zanerburg. — Teizinger, Schlosser, Bischofsad. — Jakobovic, Sissef.

Verstorbene. Den 18. August. Johann Strefel, Tagelöhnersohn, 63 J., Civil-Fiskalpalat, Wlattern. — Karl Urbancik, Aufseherkind, 9 M., Kärnthnervorstadt Nr. 19, Ruhr. — Maria Gernovsek, Köchin, 33 J., Kapuzinervorstadt Nr. 55, Lungentuberculose.

Gedenktafel
 über die am 21. August 1873 stattfindenden Vicitationen.
 2. Feilb., Bilar'sche Real., Pudoob, BG. Laas. — 2. Feilb., Zagodic'sche Real., Laibach, BG. Laibach. — 2. Feilb., Skufca'sche Real., Schwörz, BG. Seisenberg.

Telegramme.
 Wien, 18. August. Heute mittags fand die Preisvertheilungsfeier vor den Mitgliedern des Kaiserhauses, den Ministern, dem diplomatischen Corps, den Behörden, Ausstellungskommissären u. a. statt. Erzherzog Rainer begrüßte den Erzherzog-Protector als Stellvertreter des Kaisers, demselben das Verzeichnis der zuerkannten Preise überreichend. Erzherzog-Protector sprach den Jurymitgliedern die Anerkennung des Monarchen für die aufopferungsvolle Mühewaltung aus, nahm das Jurjelaborat entgegen, worauf das Verzeichnis der zuerkannten Ehrendiplome verlesen und ein gedrucktes Preismedaillen-Verzeichnis vertheilt wurde. Schließlich dankte der Aussteller Leitberger namens der Aussteller für die Förderung der Ausstellung durch den Kaiser und brachte ein dreimaliges Hoch dem Kaiser.

20 Pferde,
 sämtlich kräftiger Gestalt,
 eingüßt für gewöhnlichen Zug und für Zug in Eisenbahnwaggon, sind aus freier Hand zu verkaufen loco **Bitinje**, Station Kältenberg, Linie St. Peter-Fiume.
 Näheres in der Baukanzlei Bitinje.
 (413-3)

Wiener Börse vom 18. August.

Staatsfonds.		Wech.		Wechsel.	
Spec. Rente, 5% Pap.	69.60	69.70	Deft. Hypoth.-Bank.	91.50	92.-
cto. dte. 5% in Silber	73.10	73.20	Prioritäts-Obl.		
Kose von 1854	92.50	93.-	Südb.-Obl. zu 500 Fr.	110.-	110.50
Kose von 1860, ganz	102.	103.	cto. Daus 6 pEt.		
Kose von 1860, Hälfte	114.	115.-	Storbw. (100 fl. 5 W.)		88
Prämienfch. v. 1864	139.-	140.-	Sieb.-W. (200 fl. 5 W.)	82.	83.-
Grundt. - Obl.			Staatsbahn pr. St. 1867	130.25	131.-
Steiermark zu 5 pEt.	90.-	91.-	Rudolfs. (300 fl. 5 W.)		
Kärnten, Krain.			Frank-Jos. (200 fl. 5 W.)	103.-	103.25
u. Küstenland 5	89.50	90.50	Lose.		
Ungarn zu . . . 5	75.50	76.50	Credit 100 fl. 5 W.	174.-	175.-
Kroat. u. Slav. 5			Don.-Dampfsch.-Obl.	98.-	99.-
Siebenbürg. zu 5	78.-	80.-	zu 100 fl. 5 W.		
Aetien.			Triester 100 fl. 5 W.		
Nationalbank	973.-	975.-	cto. 50 fl. 5 W.	56.-	57.-
Union - Bank	149.-	149.50	Dfener . 40 fl. 5 W.	30.50	31.-
Creditanstalt	237.50	238.-	Salz 40	38.-	39.-
K. d. Escompte-Ges.	1000.	1010.	Raffin 40	27.50	28.-
Anglo-Osterr. Bank	199.-	199.50	Claro 40	38.-	39.-
Deft. Bodencred.-B.	244.-	246.-	St. Genois 40	27.50	27.75
Deft. Hypoth.-Bank			Winfischgräd 20	22.50	23.50
Escompte-Ges. v. W.			Walstein 20	25.-	26.-
Escompte-Ges. v. B.	84.-	85.-	Regelw. 10		
Escompte-Ges. v. C.	84.-	85.-	Waldschliff 10	13.50	14.50
Rais. Ferd.-Nordb.	2050	2055	Wechsel (3 Mon.)		
Südbahn-Gesellsch.	184.-	185.-	Augst. 100 fl. Südb. W.	93.40	93.50
Rais. Elisabeth-Bahn.	218.-	219.-	Frankf. 100 fl.	93.60	93.70
Karl-Ludwig-Bahn.	221.-	222.-	London 100 fl. Stiel.	111.20	111.30
Staatsbahn	150.-	151.-	Paris 100 francs	43.35	43.45
Rais. Franz-Josef-B.	332.50	333.50	Münzen.		
Rais. Franz-Josef-B.	216.50	217.-	Nation. 5 W. verlosb.	90.20	90.40
Häuf.-Bancr. C. B.			Eng. 20-francs-Stück	8.87	8.88
Waldschliff-Bahn	153.50	154.-	Preuß. Kassenscheine	165.25	165.50
			cto. in 88 J. rück.	105.25	105.50

Telegraphischer Coursbericht
 am 19. August.
 Papier-Rente 69.40. — Silber-Rente 73.40. — 100er Staats-Anlehen 102.50. — Banfactien 971. — Credit 235. — London 111.30. — Silber 105.15. — R. l. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 8.87 1/2.